

# Lodzzer Tageblatt

### Abonnements:

in Lodz: Nr. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,  
 pr. Post:  
 Inland Nr. 2.40, Ausland Nr. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

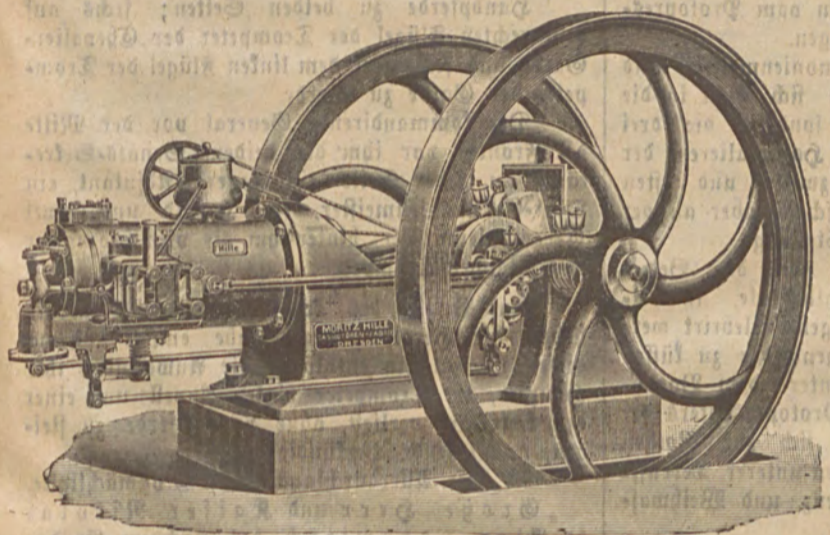
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:  
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgepaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



Das Beste, was es giebt, sind  
**ORIGINAL-HILLE-MOTOREN**

für Gas-, Petroleum-, Benzin- und Coal-Oil-Betrieb, liegend und stehend, vollständig neuconstruirt, mit den neuesten Verbesserungen, kleiner Gas- und Petroleum-Verbrauch, ruhiger Gang und größte Einfachheit. Beste und billigste Betriebskraft für das Kleingewerbe, landwirthschaftliche und andere Zwecke. Prospekte und Kostenanschläge gratis.

**Moritz Hille, Gasmotorenfabrik, Dresden-Löbtau.**  
 P. S. Ich bitte, genau auf meine Firma zu achten.

General-Vertreter für Gouvernement Petrokow, Kalisch und Radom  
**Kretschmar & Gabler,**  
 Lager technischer Artikel  
 Lodz, Petrikauer-Straße 108, Haus Ende.

Wir erklären hierdurch, daß Herr **KARL MOGK** in Lodz nach wie vor unser  
 alleiniger Vertreter für das Gouvernement Petrikow ist, und daß unsere Fabrikate von

## Gas- und Petroleum-Motoren

ausschließlich durch dessen Vermittelung zu beziehen sind. Wir warnen ausdrücklich vor minderwerthigen Nachahmungen unseres Fabrikats.

Dresden, den 23. April 1896.

**Dresdner Gasmotorenfabrik**  
 vorm. MORITZ HILLE,  
 Aktiengesellschaft.

Um falschen Gerüchten entgegenzutreten, erklären wir,  
 die ältesten Pulsometer - Fabrikanten Europas,  
 hiermit, daß unser langjähriger Vertreter,

## Herr Karl Mogk in Lodz,

das alleinige Recht hat, unsere Pulsometer- und Injectoren in  
 Lodz und Umgegend zu verkaufen.

Berlin und Luckenwalde, 4. Mai 1896.

## M. NEUHAUS & CO.

Billig!

Billig!

Nr. 1.75 kostet  
 eine reinwollene, waschichte fertige Fahne

3 Arschinen lang

nur bei **LUDWIK KRYKUS,**  
 Petrikauerstraße 19. Zur rothen 3.

Die Filiale der Lampen- und Bronzewarenfabrik

## J. Serkowski,

Neuer Ring, neben dem Rathhause  
 empfiehlt:

**Illuminations - Laternen.**

## Wasser-Heilanstalt

und

## Sanatorium Fürstenhof,

Kapfenberg (Südbahnstation), zwischen Graz und Wien.  
 Prachtvolle Lage, mäßige Preise, Saison Mai-October. Prospekte und  
 nähere Auskunft durch den dirigirenden Arzt

Dr. G. v. Huttern oder den Besitzer P. Schwarz.

### Zahnarzt

## B. Klinkovsteyn,

Sprechstunden von 9-1 und von 3-6 Uhr.

Petrikauerstr. 50.

Im Hause wo die Papierhandlung v. S. J. Peterfilg.

### Zahnarzt

## ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN

wohnt Petrikauerstraße 121, Haus Namisch,  
 wo die Franke'sche Conditorei, empfängt von  
 9-1 und von 2-6 Uhr.





Baaren an bestimmten Punkten an den Mündungen des Ob- und Senffel stützfinden hat.

Dresden, 9. Mai. Aus Anlaß des Besuches des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin trägt die Stadt reichen Schmuck.

Wien, 8. Mai. Der in Türkisch-Altofen bei der Millenniums-Ausstellung in Budapest in Schlaf versenkte indische Fakir wurde heute Abend, am achten Tage nach der Einschließung, geweckt.

Wien, 9. Mai. Das Befinden des Erzherzogs Carl Ludwig verschlechterte sich in der heutigen Nacht.

London, 9. Mai. Wie die Times vom gestrigen Tage aus Teheran melden, haben in Schiras neue Unruhen stattgefunden.

Rom, 9. Mai. Dem Abgeordnetenhaus ging eine Petition zu, welche von 51,000 Frauen unterzeichnet ist.

Belgrad, 9. Mai. Der König hat dem Fürsten von Bulgarien das Großkreuz des Beikens Alexander-Ordens, den Ministeren Stoilow und Petlow das Großkreuz des Sankt-Stefan-Ordens verliehen.

Sofia, 9. Mai. Fürst Ferdinand ist heute Vormittag 11 Uhr hier eingetroffen und am Bahnhof von den Mitgliedern des diplomatischen Korps, der Geistlichkeit aller hier vertretenen Religionen, mit Ausnahme der römisch-katholischen, sowie sämmtlichen Behörden empfangen worden.

Kairo, 9. Mai. Der Khalif hat 1600 Mann nach der Landschaft Kordofan abgesandt, um den Aufstand einiger dortiger Stämme niederzuwerfen.

Savanna, 9. Mai. Das Kriegsgericht verurtheilte die an Bord des „Compedor“ gefangenen Freibeuter zum Tode.

Teheran, 9. Mai. Der britische Gesandte Sir G. Durand, geleitet von den Mitgliedern

der Gesandtschaft, überbrachte gestern einen Kranz der Königin von England in den Palast. Der Gesandte legte den Kranz, welcher die Inschrift trug: „Une marque d'amitié très sincère, Victoria R. and J.“ mit einer kurzen Ansprache am Sarge des Schahs nieder.

Telegramme

Wien, 10. Mai. Das heute veröffentlichte Testament des verstorbenen Barons Hirsch enthält einen Zusatz, wonach ein für Wiener Wohlthätigkeitsanstalten ausgelegtes Legat von einer Million Gulden gestrichen und auf mährische Anstalten übertragen wird.

Pest, 10. Mai. In Karansebes wurde eine auf einem Privatgebäude anlässlich der Milennarfeier ausgelegt gewesene ungarische Nationalfahne heute verbrannt. Die Thäter sollen angeblich Hörer des dortigen rumänischen geistlichen Seminars sein.

Pest, 10. Mai. Aus Anlaß der Jahrtausendfeier fanden in den Schulen des ganzen Landes feierliche Schulfeste statt. Die Königin Elisabeth reist heute Abend nach Wien ab.

Rom, 10. Mai. Die Agenzia Stefani meldet aus Massauah: General Baldissera forderte sogleich nach seiner Ankunft in Cherabber die Ras Mangascha, Sebat und Agostofari auf, ihm die Gefangenen auszuliefern.

Ras Sebat antwortete, er habe keine Gefangenen, was der Wahrheit aber nicht entspricht, es mache ihm gar nichts aus, wenn auch die ganze Umgegend vernichtet werde.

General Baldissera befohl hierauf dem Oberst Stevani, Ras Sebat anzugreifen und aus seiner Stellung zu werfen. Ras Agostofari zog die bei ihm befindlichen italienischen Gefangenen näher heran und versprach, im Laufe des morgigen Tages die Gefangenen, deren Zahl angeblich nur 20 beträgt, auszuliefern.

von 10 Todten bei und nahm ihm 300 Stück Vieh weg. Weiter bestrafte Oberst Stevani 4 Drifkanten, welche auf seine Astaris geschossen hatten.

Alexandria, 10. Mai. Gestern sind hier an Cholera 22 Personen erkrankt und 20 gestorben. Yokohama, 10. Mai. Japan und Rußland verhandeln über ein gemeinschaftliches Vorgehen in Korea.

General Baldissera beabsichtigt, noch einige Tage in Adigrat zu bleiben, um jedes Mittel zur Befreiung der italienischen Gefangenen zu versuchen.

Angekommene Fremde.

Grüne Hotel. Herren: Braun aus Gera. — Böhm aus Reichenberg. — Fremdt aus Lublin. — Scheidt aus Moskau.

Hotel Victoria. Herren: Grzegorzewski aus Siedlec. — Zielonin und Szarek aus Czestochau.

Hotel Mannstall. Herren: Paulus, Edelschulman, Schilak und Piesczanski aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Paulus, Edelschulman, Schilak und Piesczanski aus Warschau.

Table with exchange rates for various cities: Berlin, London, Paris, Wien, Barsha u., Ultimo.

Advertisement for 'Lagiewniki Łódź' with address 'Widzowska 64' and contact 'Cena Okowity 2 dnia 11 Maja'.

Advertisement for 'Lodzer Freiwillige Feuerwehr' (Lodzer Fire Department) with details about a 'General-Übung' (General Exercise) on May 14th.

Advertisement for 'L. ZONER'S Photographie-Atelier' located at Dzielnia Nr. 13, offering portraits and reproductions.

Large advertisement for 'Die Mode' (Fashion) magazine, published by Ludwig Zwiebäck & Brüder, Wien, for the 1896 season.

Large advertisement at the bottom of the page for 'Schwarze und couleurete Kleiderstoffe' (Black and colored dress fabrics) by Ludwik Krykus.





# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Verrath und Treue.

Historischer Roman aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von E. H. von Dedenroth.

[17. Fortsetzung]

Brenkenhof sah, als man ihn endlich in's Kabinet beschied, daß das Antlitz des Majors v. Wangenheim bleich war; es mußte ein seltsamer Befehl sein, den der tapfere Offizier mit Zittern hingenommen hatte, dem Könige aber sah man es an, daß er durch Widerspruch in eine gereizte Stimmung gebracht worden war. „Er kennt ja wohl die Lokalitäten hier im Schlosse?“ fragte er Leopold, das große Auge auf den Offizier heftend. „Er hat amours im Schlosse gehabt?“ „Majestät“, antwortete Brenkenhof erröthend, „ich bin nur wenig orientirt.“ „Weiß Er, wo die Archive sich befinden?“ Er soll den Major begleiten, dem ich einen Auftrag gegeben. Ich will hinter die gegen mich gesponnenen Ränke kommen und mich in Besitz der Korrespondenzen setzen. Meinnetwegen kann Er seine conaissancen dazu benutzen, der Königin von Polen die Sache plausible zu machen, aber Er wird dafür sorgen, daß die Hinterthüren mit Posten besetzt werden. Er hatet dafür, daß man nichts aus den Archiven bei Seite trägt, und Er wird die näheren Instruktionen vom Herrn Major erhalten.“

Brenkenhof nahm den Befehl in steifer, soldatischer Haltung, ohne eine Miene zu verziehen, hin; er ahnte noch nicht, um was es sich eigentlich handelte. Die Anspielung des Königs auf ein Verhältnis zu Anna hatte ihn völlig in Verwirrung gesetzt. „Er kennt ja wohl auch den Menzel?“ forschte der König weiter. „Malhan hat mir gesagt, daß Er bei Verwandten desselben gewohnt, die von Brühl insam molestirt worden sind?“ „Zu Befehl, Majestät! Den Kanzlei-Sekretär Menzel habe ich im Hause des Oberst v. Wittig gesehen, mich jedoch nicht bewegen gefunden, mit ihm zu verkehren.“ „Hat Er's gewittert, daß der Keel ein Conjon ist? Aber man kann solche Leute nicht entbehren. Wenn der Mann im Archive ist, mag Er ihn dort lassen.“

Der König winkte dem Major v. Wangenheim, zurückzutreten. „Mit Ihm habe ich noch ein Wort zu sprechen“, fuhr er zu Brenkenhof fort. „Man hat mir rapportirt, daß Er Liaisons mit den Kammerdamen der Königin von Polen hat. Es ist aber, obervirt, daß zwischen dem Hofe und den auswärtigen Legationen durch Emiffäre und Spione geheime Korrespondenzen hinter dem Rücken meiner Armee geführt werden. Ich erwarte von Seiner probität, daß Er darüber die Augen offen hält, und wo er etwas bemerkt, mir sogleich Meldung erstattet. Er kann wieder sein altes Quartier beziehen. Versteht Er mich?“ „Zu Befehl, Majestät. Aber halten zu Gnaden, ich wollte unterthänigst bitten, lieber bei der Armee.“ „Er wird ordre pariren“, unterbrach ihn der König. „Er kann mich durch attention obligiren.“

„Ich verstehe nicht zu spioniren, ich kann mich nicht verstellen und würde Eurer Majestät nicht von Nutzen sein.“

Der König schaute Leopold scharf, aber nicht unfreundlich an. „Ich fordere nicht von Ihm, daß Er bei seinen amours wider die Ehre handelt“, sagte er, „aber Er soll mir dazu helfen, daß ich die Ränke der Frauenzimmer und Höflinge zu Schanden mache, ohne ein exemplo statuiren zu müssen. Es ist meine intention, den Haß der Königin von Polen zu kalmiren, und ich werde nur die cavails aus dem Lande jagen, die Unfrieden stiften. Gehorche Er mir, und Er kann meiner Affektion gewiß sein.“ Damit war Brenkenhof ebenfalls entlassen.

„Ich wollte lieber eine Batterie in der Front angreifen“, sagte Wangenheim zu seinem Begleiter, als sie das Maszjinski'sche Palais verließen, „als den Gang gehen, den mir der König befohlen. Wir sollen uns in den Besitz des Geheimarchivs setzen.“ „Bravo!“ rief Brenkenhof, „das gefällt mir besser, als das Befehlen von Verräthern.“

Der König weiß, daß man Ränke gegen ihn geschmiedet hat, daß man Preußen überfallen und zerstückeln wollte; jetzt er sich in den Besitz der Beweisstücke für den ihm gespielten Verrath, so ist sein Einmarsch in Sachsen gerechtfertigt. „Ganz gut, aber die Königin von Polen hütet die Archive in ihrem Schlosse, und der König hat mir befohlen, Gewalt zu gebrauchen, wenn ich meinen Zweck nicht durch gültliche Vorstellungen erreiche.“ Die Königin-Kurfürstin wird sich fügen müssen. Unser König ist jetzt Herr in Dresden, er hat dem Kurfürsten seine Allianz angeboten, hat ihm selbst Neutralität bewilligt, aber man hat beides abgelehnt und zwingt ihn dadurch, den Eroberer zu spielen, er darf das Staatseigenthum mit Beschlag belegen, wo er es findet.“ „Er darf thun, was er verantworten kann“, versetzte der Major. „Gälte es, das vertheidigte Schloß zu stürmen, so wäre ich dankbar für die Ehre des Auftrages, aber es ist nicht vertheidigt, die Leibgarde ist entlassen. Der König schickt mich gegen ein Weib, gegen eine gekrönte Königin, und fordert, daß ich Gewalt brauche, wenn sie nicht gehorcht.“

„Sie wird sich fügen.“ „Sie wird sich nicht fügen, sondern es darauf ankommen lassen, ob ein Offizier, ein Edelmann, sich dazu hergiebt, einem Weibe, das auf Habsburgs Thron geboren, Gewalt anzuthun. Der König befehlt, aber auf mich würde der Schimpf fallen; ich möchte lieber sterben, als gehorchen.“ Die Königin wird es so weit nicht kommen lassen; sie darf ihre geheiligte Person keiner Beschimpfung aussetzen. Das ist unmöglich.“ „Es ist nicht unmöglich. Der König weiß das auch, er kennt das stolze Blut der Habsburgerin, das der Drohung spotten wird.“ „Und dann befehlt er Gewalt?“ „Ich haste mit meinem Kopf da'ür, daß sein Befehl vollzogen wird. Brenkenhof, wenn es Ihnen durch Einfluß auf die Damen der Königin, die Ihnen bekannt sind, möglich ist, mich vor dem Aergsten zu bewahren, so werde ich Ihnen diesen Dienst nie vergessen.“

„Herr Major, Sie sind eingeschlossen, im Notigalle Gewalt zu gebrauchen?“ „Ich bin's“, versetzte Wangenheim düster, aber es leuchtete auf wie von Begeisterung in seinem Auge. „Brenkenhof“, sagte er, „der König hat zu mir gesprochen, wie zu einem Manne, der sich dem Vaterlande opfern soll. Gelingt es dem Könige nicht, sich in den Besitz der Dokumente zu setzen, so kann er den Friedensbruch nicht rechtfertigen, dann wird man ihn nicht nur in die Acht des Reichs erklären, sondern, was er mehr fürchtet, die Weltgeschichte wird das Urtheil über ihn sprechen. Der König hat nichts auf seiner Seite, als sein gutes Recht, das er vor der Welt beweisen will; er geht mit dem Bewußtsein in den Krieg gegen halb Europa, daß er auf Tod und Leben um die Existenz Preußens und seines Hauses zu kämpfen hat. Stünde es anders, so schöffe ich mir lieber eine Kugel, von der Kopf als daß ich gehorchte; so aber werde ich ihm und dem Vaterlande Alles, selbst meine Ehre opfern und die Königin von Polen wird sich fügen — mit Güte oder Gewalt.“ Das Antlitz Brenkenhofs war bleich geworden, aber Bewunderung lag in dem Blicke, den er auf den Major heftete.

Zur derselben Zeit, als die beiden Officiere das Weitere über ihr Unternehmen verabredeten, sah die Königin-Kurfürstin inmitten ihrer Damen auf einem rothammernen Purpursessel in einem Gemache des Schloffes, welches nur durch eine Thür von dem Saale getrennt war, in welchen man die geheimen Akten des Archivs gebracht hatte. Man hatte dieselben schon in Kisten verpackt, um sie nach Polen zu schicken, aber das rasche Vordringen der Preußen hatte die Wegschaffung bedenklich gemacht. Die Königin hatte es daher vorgezogen, alle Saalthüren, bis auf eine, die zu ihren Gemächern führte, vernageln zu lassen. Den Schlüssel zu der letzteren trug sie

an ihrem Körper und war der Ueberzeugung, Niemand werde einen Schatz anzufassen wagen, den sie mit ihrer Person hütete. Auf dem Platze vor der Hofkirche wehte eine preußische Fahne, daneben stand ein baumlanger Unteroffizier vor einem Tische, und ein Tambour schlug die Werbertrommel. Fast unter den Augen der Königin warb man ihre Unterthanen für die preußischen Regimenter an, da zahlte man ihnen das Handgeld, für welches sie sich verkauften. Die Königin-Kurfürstin durchlebte Tage entsetzlicher Bitterkeit. Sie erfuhr es, daß die Räte und Vorstände der Stadt Dresden bei Friedrich erbeten, daß fast alle Standespersonen dem Könige ihre Aufwartung gemacht hätten, und daß sogar der Adel Einladungen zur Tafel bei ihm angenommen habe. Man huldigte also in ihrer Residenz dem verhassten Manne, der Schlesiens der Kaiserin geraubt, und jetzt in gewalthätiger Weise den Reichsfrieden gebrochen hatte. Es war ihr ein freudiger Gedanke gewesen, daß halb Europa sich heimlich verbunden hatte, den scheinbar sorglosen König zu überfallen und ihn zu strafen. Wie gern hatte sie des „Marquis von Brandenburg“ gespottet, der die Flöte bläse und Verse dichte, während ein Gewitter über ihm heraufzog und ihn zu vernichten drohte, und dieser Mann hatte sich doch nicht täuschen lassen, sondern war seinen Feinden zuvorgekommen. Das Schicksal vergönnte es ihm, gerade ihr Land zu besetzen und ihr gegenüber noch einmal den Herrn zu spielen. Das Herz der Königin brannte vor Ungeduld, daß endlich der Tag der Rache nahen werde. Jede Stunde hoffte sie zu hören, daß österreichische Hilfe gekommen sei.

Baron v. Rohr und Major v. Stemmer hatten Dresden schon vor dem Einrücken der Preußen verlassen. Aurora war bei der Königin geblieben und in den Dienst derselben an Stelle ihrer erkrankten Schwester getreten. Sie hatte sich in sehr kurzer Zeit das volle Vertrauen und die Zuneigung der Königin erworben. Sie nahm Anna schon deshalb in ihren Schutz, weil sie die Einmischung einer Dritten, besonders einer Brühl ergebenen Dame, in ihre Familienangelegenheiten nicht dulden mochte; sie wollte über Anna wachen, wie sie das ihrem Vater versprochen hatte. Der Haß, der die Königin gegen die Preußen erfüllte, schlug auch Wurzeln in Aurora's Brust. Sie sah in den Bemühungen Keith's, der bei der Königin im Auftrage Friedrich's alle Maßregeln als durch die Noth geboten entschuldigte, die Furcht des Marschalls und seines Gebieters vor der Rache. Es erschien ihr verächtlich, daß man unter der Maske eines Freundes die Strenge und Gewalthätigkeit des Eroberers zu verbergen suchte. Die ganze Umgebung der Königin, der Rath v. Duestenberg an der Spitze, suchte sich dadurch in Gunst zu setzen, daß sie Friedrich's Thun und Treiben bespöttelte und schadenfrohe Witze darüber machte, daß der König nicht ahne, wie rasch die Vergeltung kommen werde. Erich v. Berlepsch, den man beim Einmarsche der Preußen in's Land sofort in Freiheit gesetzt hatte, war der Einzige, der die Energie und Kraft Friedrich's nicht unterschätzte und davor warnte, eine feindliche Gesinnung zur Schau zu tragen. Seit er wieder in den Dienst der Königin getreten war, beobachtete er eine besondere Zurückhaltung gegen Robert, dem er seine Festungshaft zu verdanken glaubte, aber es war wohlmeinende Besorgniß, nicht Sympathie mit den Preußen oder Neid auf den Bruder, wenn er die Königin zur Vorsicht im Vertrauen auf Robert's Diensteifer ermahnte. Robert hatte sich erboten, die geheimen Brieffschaften zu vermitteln, und einen Plan erfunden, die wichtigsten Papiere des Archivs in eine mit rothem Sammet beschlagene Kiste gepackt in der folgenden Nacht aus der Stadt und dann nach Warschau in Sicherheit zu bringen. Erich hatte seinem Bruder weder die Besonnenheit, noch das Geschick für eine so gewagte und wichtige Unternehmung zugetraut. Erich hatte vor diesem Wagniß gewarnt und angedeutet, daß er das Vertrauen Robert's auf die Tochter des Obersten v. Wiltzig nicht theile.

Die Königin hatte zum großen Verdruß Robert's entschieden, daß man Erich's Warnung beachten und mit dem Wegschaffen der Schriftstücke noch zögern lasse, bis der Preußenkönig Dresden verlassen und sich zur Armee begeben habe. Robert schäumte vor Bitterkeit gegen den Bruder, und gerade heute bot sich ihm Gelegenheit, denselben bei der Königin zu verdächtigen. „Majestät“, meldete er und sein Antlitz verrieth, als er in das Gemach trat, ungeheure Erregung. „Ihr Dienst steht mir höher als die Gefühle für den Bruder! Mit Scham und Schmerz muß ich ihn des Verrathes bezichtigen.“ „Sie sind leidenschaftlich erregt“, versetzte die Königin, „berichten Sie mit Ruhe, was geschehen ist, Sie zu so argem Verdachte zu verleiten! Ich traue keinem Berlepsch Verrath an seiner Königin zu und muß es tadeln, wenn ein Bruder den anderen verleumdet.“ „Majestät, er führte sorben den brandenburgischen Offizier Leopold v. Brenkenhof zu Ihrer Hofdame, Fräulein Anna v. Rohr. Ich wollte es verbieten, aber der Herr v. Brenkenhof war von Grenadiere begleitet, die den Korridor besetzten und mir das Bajonett entgegenhielten.“

Das Antlitz der Königin schien wie in Gluthen getaucht. „Was bedeutet das?“ rief sie. „Will er eine Dame meines Hofstaates mit

roher Gewalt entführen? Man rufe den Feldmarschall Keith. Das ist eine Beleidigung meiner Person, gegen die ich bei allen Höfen von Europa protestiren werde.“

Der Kammerjunker v. Schönberg stürzte herein. „Majestät“, meldete er mit bleichem, verstörtem Antlitz, „die Brandenburger wollen in's Archiv! Sie haben alle Korridore, die zum Archiv führen, besetzt.“ „Mir ahnte das!“ rief Robert. „Ich hätte die Akten nach Polen gebracht, jetzt ist es zu spät! Daran ist aber mein Bruder Erich schuld!“ Das Antlitz der Königin war bleich geworden, aber sie lächelte, obwohl ihre Glieder zitterten. „Was ist zu spät?“ rief sie. „Ich habe den Schlüssel, und ich gebe ihn nicht heraus! Ich trohe diesen preußischen Bajonetten. Man wird es nicht wagen, einer Königin Gewalt anzuthun.“

Aurora, welche bei der Meldung Robert's demselben einen Blick zugeworfen hatte, als taste er ihre eigene Ehre an, richtete sich jetzt stolz auf. „Wir Alle“, rief sie glühend vor Erregung, „schützen Eure Majestät mit unserem Körper vor Beleidigung. Ich weiß nicht, was Herr v. Berlepsch seinem Bruder zutraut, aber ich verbürge mich dafür, daß eine Rohr keines Verrathes fähig ist.“ „Ich glaube Ihnen“, sagte die Königin, Aurora freundlich zunickehend; „ich werde erst urtheilen, wenn ich Anna oder Herrn v. Berlepsch gesprochen habe. Doch, da sind sie ja!“ Erich v. Berlepsch und Anna v. Rohr traten ein.

Leopold v. Brenkenhof hatte im Schlosse erfahren, daß die Archive verschlossen seien, und daß die Beamten des Archivs, also auch Menzel, Dresden verlassen hätten. Er stellte deshalb die Posten derart aus, daß alle Zugänge zu den Gemächern der Königin gesperrt wurden. Bei diesem Beginnen traf er Erich v. Berlepsch und erklärte ihm, um was es sich handele, und welchen Wunsch der Major v. Wangenheim ihm an's Herz gelegt habe. Erich fühlte den ganzen Ernst der Lage. Auch ihm wallte das Blut auf, als er hörte, was man forderte und nöthigenfalls mit Gewalt erzwingen wollte; aber er sagte sich auch, wie bei dem leidenschaftlichen Charakter der Königin leicht zu fürchten sei, daß dieselbe in ihrem Widerstande weiter gehen werde, als ihrer Würde gezieme. Er fand es zweckmäßig, die Königin wenigstens auf das Bedorftende vorbereiten zu lassen, und das geschah besser durch eine ihr ergebene Dame, als durch ihn selbst, den Robert bei der Königin als zu furchtsam und bedächtigt verleumdet hatte. Es kam darauf, an die Königin davon zu überzeugen, daß Widerstand ihr nichts nützen werde; dann konnte sie gefasster und würdiger, als in der ersten Erregung des Zornes, dem Major entgegenzutreten. Sie mußte ja den Berichten Anna's über Mittheilungen, die ihr Brenkenhof gemacht hatte, Glauben schenken; auch hatte es etwas Milderndes, wenn ein preußischer Offizier unter der Hand die Königin bitten ließ, die Gewalt nicht herauszufordern.

So führte Erich Leopold zu Anna's Gemächern, die überdem an den Saal stießen, der das Archiv enthielt. Anna war bereits soweit genesen, daß sie sich wieder zum Dienst melden wollte, nur die Blässe ihrer Wangen verrieth, daß sie ein schweres Leiden überwunden hatte. Sie erschrak, als Erich ihr den Zweck seines Besuchs andeutete, und weigerte sich, Brenkenhof zu empfangen. Mit glühendem Eröthen erklärte sie, daß sie ihm nicht das Recht gestatte, sie als ihr nächststehend zu betrachten, am wenigsten jetzt, wo er als Landesfeind in Dresden sei; aber Berlepsch stellte ihr vor, daß sie der Königin einen Dienst leisten solle es geschehe das schon, wenn ihr Einfluß den Brandenburger veranlasse, schonender aufzutreten. „Beweisen Sie der Königin, meinem Bruder, Jedem, der Sie verkannt hat“, rief Erich, „daß Sie eine Tochter Sachsens sind, die eine Beleidigung der Kurfürstin nicht vergeißt und den Feind ihres Vaterlandes haßt, der uns demüthigen will!“

Das Auge Anna's leuchtete; flammenden Antlitzes trat sie Brenkenhof entgegen. „Wenn ich Sie je im Zweifel darüber gelassen habe“, rief sie, „daß ich keine Renegatin an meinem Vaterland bin, so bestrafe mich dieser Augenblick dafür. Ich weiß, was Sie von mir wollen; ich werde zur Königin eilen und sie um die Gnade bitten, mich vor den Eingang zum Archiv stellen, meine Brust Ihren Bajonetten darbieten zu dürfen. Den Schimpf, den Sie mir anthun, wenn Sie Anderes von mir erwarten, schleudert meine Verachtung auf Sie zurück.“ „Fräulein“, entgegnete der preußische Offizier, dem alles Blut aus dem Antlitz gewichen war, „ich wäre der Letzte, Ihnen einen Schimpf anzuthun! Weil ich Ihnen aber eine bittere Stunde erleichtern möchte, beschwöre ich Sie, Ihrer Majestät zu sagen, daß mein Vorgesetzter nach gemessenen Befehlen handeln wird und muß, daß er in einer Sache, in welcher die Ehre unseres Königs und das Heil unseres Vaterlandes auf dem Spiele stehen, keine Rücksicht kennt.“

(Fortsetzung folgt.)